

Unser Planet.

B l ä t t e r

für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Herausgegeben von Ludwig Storch.

U n t e r h a l t u n g s b l a t t .

N^o 85.

(II. Jahrg.) Montag, den 11. April.

1831.

Wiederhall.

Bei Godesberg am Strome
Stehn sieben Berge Nacht,
Sie ragen im Himmelsdome
Wie Geister in der Nacht.

Gen Morgen blickt der Eine,
Des Drachensfels Abhang,
Der Löwenburg Gesteine
Sie schaun gen Niedergang.

Hoch auf dem Felsen raget
Ein Denkmal schlicht in Stein,
Das an die Helden saget,
Die sich der Freiheit weihn.

Und was von dort erschallet
Hinab in Thal und Ault:
In tausend Stimmen hallt
Es wieder in die Luft.

Aus allen Bergen tönet's
Wie himmlischer Gesang,
Und mächtig widerdröhnet's
Von Auf- zu Niedergang. —

So klingt jetzt mannichfaltig
Ein Ton aus fremdem Land,
Der einst auch uns gewaltig
Fest an einander band.

Ein Echo hallt er wieder
In aller Menschen Brust,
Und weckt die alten Lieder
Zu neuer Kraft und Lust. —

O Freiheit, wie du breitest
Die mächt'gen Schwingen aus,
Wie du die Welt erweiterst
Zu einem Gotteshaus.

G.

Graf Vittorio Alfieri.

Von K. M.-r.

Dieser italienische Bühnendichter wurde in seinen jüngern Jahren von einem feurigen Geiste und einer peinlichen Unruhe, weil seine Thätigkeit noch nicht eine ihn befriedigende Richtung gefunden hatte, unstätt umhergetrieben. Von seinem siebzehnten Jahre an war er auf Reisen. Er sah Italien, Frankreich, England, Holland, Deutschland, Preußen, Rußland, Schweden, Dänemark, Spanien und Portugal.

Da ihn England am meisten angezogen hatte, so beschloß er, in einem Alter von zwei und zwanzig Jahren, (1771) es zum zweiten Male zu besuchen.

Angekommen in London, fand er, ein schöner, geistreicher und feuriger Jüngling, der sich durch seine Reisen mehr Gewandtheit erworben, dabei von edler Geburt und reich begütert, an mehrere Gesandten der Höfe des südlichen Europa's empfohlen, in sehr vielen vornehmen Häusern Zutritt und es konnte nicht fehlen, daß er in einem für die Liebe so empfänglichen Alter auch bald die ganze Gluth dieser Leidenschaft empfand.

Lady Elisabeth S. . . hatte einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht; er lernte sie in dem Hause des Fürsten von Mafferano, spanischen Gesandten am Londoner Hofe kennen, und auch sie verrieth es, gleich bei der ersten Bekanntschaft, daß ihr der junge Piemontese sehr gefiel.

Alfieri versäumte daher keine Gelegenheit, wo er sie sehen und sprechen konnte, hauptsächlich geschah dieß in einer Loge des Theaters der italienischen Oper, welche die Gemahlin des Fürsten von Mafferano gemeinschaftlich mit Lady S. . . einzunehmen pflegte.

In dem Hause des Lord S. . . hatte Alfieri keinen Zutritt, er wollte ihn auch absichtlich nicht suchen, weil der Lord im hohen Grade eifersüchtig war, und ihm überdieß eine solche Vergünstigung keine Vortheile versprach, da es in London nicht Sitte ist,

daß Damen Besuche, am wenigsten von Ausländern, annehmen.

Aber um so eifriger suchte er den Gegenstand seiner Liebe überall auf, wo er ihn finden konnte. Des Morgens bald in Hyde-Park, bald auf andern beliebten Spaziergängen, des Abends in Gesellschaften oder im Theater. Lady S. . . mißbilligte keinesweges diese Huldigungen; anfänglich hatte sie zwar Besorgnisse und Bedenkllichkeiten geäußert, aber doch nur in einem Tone, der mehr dazu gemacht war, ihn aufzumuntern, als zurückzuschrecken, und das Verhältniß zwischen Alfieri und der Lady S. . . wurde immer enger. Endlich riß den feurigen Jüngling seine Leidenschaft zu der schönen Frau zu einem Geständniß seiner Liebe hin; er zitterte vor dem Ausspruch aus ihrem Munde, wie vor einem Todesurtheil, aber diese Furcht verwandelte sich bald in Entzücken, denn sie gestand ihm, zwar mit beklommener Brust, auffallendem Erröthen und weggewandtem Gesicht, daß sie ihn liebe.

Wer war glücklicher als Alfieri. Der höchste Wunsch, den sein bestricktes Herz hegte, war erfüllt, und ein solcher Sieg schmeichelte überdies noch seiner Eigenliebe.

Man sah sich nun so oft und so lange als möglich, hauptsächlich in dem Hause des Fürsten von Masserano und bei einer Schwägerin der Lady S. . . . Alfieri entbrannte noch heftiger.

So verfloß der Winter im Fluge, der Frühling nahte und am Ende des Junius stand ihm eine Trennung von seiner Geliebten bevor; dann ging ihr Gemahl mit ihr aufs Land, und nur erst in den letzten Monaten des Jahres kehrte dieser wieder mit ihr nach London zurück.

Bei dem Gedanken an Trennung fühlte sich Alfieri höchst unglücklich; sein von der Macht einer wilden Leidenschaft aufgeregtes Herz glaubte, daß er einen solchen Schlag nicht überleben würde. Davon überzeugt, war er bald entschlossen, Alles zu wagen, weil er, seiner Meinung nach, doch bald nichts mehr zu verlieren haben würde. So that er sich dann weiter keinen Zwang an, und Lady S. . . , die ihrer Seite auch keine Mittelstraße kannte und noch weniger liebte, dachte nicht daran, seinen leidenschaftlichen Ausbrüchen Schranken zu setzen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Erinnerung beim Jahre 1831.

Drei Jahrzehnte sind im anlaufenden Theile des säcularen Zeitenstromes durchlebt; mit diesem neuen Jahre beginnt auch eine neue Generation, und so stehen wir denn vor einem wichtigen Anhaltspunkte im

ewigen Zeiten-Cyclus, an welchem das dahinscheidende Geschlecht dem kommenden über seine Zeit Rechnung abzulegen hat. Unsere Väter gingen von uns, und überließen unsere Zeit uns zu einem Erbe, mit dem Vermächtnisse, sie nach Kräften zu gestalten; sie sind uns in die Ewigkeit vorangegangen, und senden die Zukunft ab in schnellem Wechsel der Stunden, uns zur Verantwortung unserer Zeit vor den Richterstuhl zu rufen. Und vor dem Geiste der Ewigkeit können wir die hochmüthige Sprache von einem Geiste der Zeit nicht sprechen, wie ihn der Idealismus unserer Tage als Repräsentant der gesammten Zeitkraft, als Grundelement alles intellektuellen und moralischen Lebens, gleichsam als spiritus rector der Geisteswelt unsern Gedanken vorführt, der sich nach und nach aus Allem was, und der Art und Weise wie gefühlt und gedacht, gewollt und gehandelt ward, entwickeln soll, um nicht nur der Person des Einzelnen in allem Thun und Lassen individuelle Gestaltung zu verleihen, sondern auch die größere und kleinere Gesammtheit von Personen als Eine moralische oder ideelle Person betrachtet. Denn dieser Zeitgeist oder Weltgeist liegt, wie jeder Geist, hinter einem Schleier, den Niemand zu lüften vermag, und am allerwenigsten der, welcher den metaphysischen Lehren huldigt, wie sie die fruchtloseste Scholastik unserer Zeit-Philosophen uns darzustellen bemüht ist, die uns aber kalt und im-Bloßen läßt, weil sie sich mit dem Leben nichts zu thun macht. Wie die Biene im Korbe diefen nicht sehen kann, so auch wir nicht unsere Zeit, in die wir mit unsern Gedanken und Neigungen verhaftet sind; wer über seine Zeit richten will, muß lange, sehr lange in andern Zeiten gelebt haben, um eine Vergleichung zu finden, und die Methusäfschelechs haben längst zu existiren aufgehört.

Es soll darum hier auch nicht an uns sein, eine Zeit- oder Weltanschauung hinzustellen, wie sie die neueste Spekulationsphilosophie in das Zwangsbett ihres Schematismus nöthigt, um sie dann mit legislatorischem Anstande bei uns einzuschwärzen; wollen wir hier die Zeit, und uns, da wir mit Jean Paul zu sprechen — die Zeit selbst sind, näher kennen lernen, und besonders das Verhältniß zur großen Vergangenheit und zur noch größern Zukunft einigermaßen deutlich erfassen, so müssen wir die Zeit nach dreien Gesichtspunkten oder Systemen betrachten, und zwar nach einem Systeme des Fallens, das sie immer schlechter werden läßt, oder nach dem Systeme des Steigens, das sie immer besser verspricht, oder noch nach einem andern Systeme des Stillstandes, nach welchem sie Gutes und Böses in stetem, gleichem Wechsel bedingt.

(Fortsetzung folgt.)

Reise = Zeitung.

Spazierfahrt nach Hamburg.

(Fortsetzung.)

Für's Erste gab es schon im Zimmer genug zu beobachten. Hamburg trat zu mir herein durch die Theemaschine, durch die Butter, durch die Erdbeeren, durch das Rasirmesser. Zu der Tasse Thee, die ich beehrte, sah ich nämlich einen ganzen Apparat von Geschirren, Kannen, Büchsen, Kessel mit Kohlenbecken u. s. w. hereintragen, welches darauf berechnet war, daß ich mir selbst grünen oder schwarzen Thee, stark oder schwach, bereiten und neun oder zehn Tassen gemächlich bis Mittag hin trinken sollte. Ich ließ anfangs den Kellner gewähren, um alle Anstalten dazu kennen zu lernen, nachher bat ich ihn, sich in's Kurze zu fassen. — Sodann spürte ich Hamburg durch den süßen Aufkerengeschmack der gelblich-röthlichen Butter, wovon man so hoch auftragen kann, wie man will, ohne im mindesten etwas Grells zu schmecken, ja man könnte sie eitel essen. Ich glaube, daß sie nicht in der ganzen Welt, kaum in der Schweiz, ihres Gleichen hat. — Die berühmten Erdbeeren der Biederlande gelangten immer erst nach 9 Uhr zur Stadt. Sie hatten bei dem feuchten Wetter dieses Jahr nicht ihre vollkommene Schönheit erreicht, übertrafen in der Größe jedoch die thüringischen noch um das Doppelte. — Auch am Halse sollte ich Hamburg verspüren. Die Lüneburger Haide ohne Barbier hatte den Bart zu einer wahren Wildniß herangezogen, und gleichwohl fühlte ich mich davon in wenig Augenblicken wie mit einem Hauche befreit. Für die Erhaltung der feinsten Rasirmesser Englands ist hier nämlich durch eine Schärfsanstalt gesorgt, wie man sie in andern Städten Deutschlands nicht leicht findet.

Um bei dem Regen heute doch wenigstens einen Blick in die Stadt zu thun, begab ich mich am Mittag in die nächste Restauration. Aber gleich beim Eintritt wurde ich zweifelhaft, ob ich mich nicht verirrt hätte. Ich sah eine Menge kleine Tische, mit Wachstuch bekleidet, und da auch viel Gläser darauf standen, so glaubte ich in eine Weinstube gerathen zu sein, wovon an der Hausthür gleichfalls eine Ankündigung zu lesen war. Schüchtern fragte ich den nächsten Gast, wo die Restauration sei. Dieß ist sie, sagte er. Nun schritt ich weiter vor, und wie ich im Hintergrunde Platz genommen, wurde ich gewahr, wie man wirklich überall sich bald zum Essen setzte, bald von der Mahlzeit aufstand, aber sämtliche Tische waren ungedeckt; Servietten gab es, aber keine Tischeucher. Es war ein beständiges Kommen und Gehen, und so wie einer austrat, kam der Marqueur und wischte die Stelle wieder ab, wo er gespeist hatte. Meine Verwunderung stieg, da ich bemerkte, daß gleichwohl mit jedem neuen Gerichte andere Messer und Gabel gereicht wurden. Also den Wechsel von Messer und Gabel hält man für anständig und findet es doch nicht anstößig, wenn vielleicht etwas vom Essen nebenbei auf den bloßen Tisch fällt. Ländlich, sittlich. — Auf den andern Tag hatte mir der Kellner meines Gasthofes (in welchem keine Ge-

sellchaftstafel gehalten wurde) eine Restauration bei der Börse empfohlen, wo, wie er sagte, Kaufleute speissen. Mit Börse und Kaufleuten verband sich gleich bei mir der Begriff von Schmauserei; meine Erwartung war daher nicht wenig gespannt; allein — ich fand hier ebenfalls ungedeckte Tische, die Gesellschaft um einen Grad vornehmer, aber das Essen nicht besser. Da auf dem Zettel frisches Fleisch stand, so ließ ich, mit Erinnerung an das berühmte Hamburger Rindfleisch, mir gleich davon kommen, aber ich sah mich getäuscht; es war mager und hart, und selbst meinen Nachbarn unbezwinglich. (Das schöne Hamburger Rindfleisch stammt eigentlich aus dem Hollsteinschen.) — Alle Tage besuchte ich eine andere Restauration, um die hiesige Lebensweise, wenn auch nicht die vornehme, doch die alltägliche, kennen zu lernen. In vielen waren allerdings die Tische gedeckt, aber die Speisen, wie es sich traf, halb gut, halb schlecht, vorzüglich — selten. Auf den ziemlich langen Küchenzetteln fehlte vor Allem Beefsteak niemals, doch ohne sich eben als saftig zu empfehlen. In den Gemüsen herrschte keine große Abwechslung. Grüne Erbsen gab es alle Tage, aber grüne Bohnen und Blumenkohl ließen vergebens auf sich warten. Unter jungen Wurzeln, die ich forderte, waren Mohrrüben zu verstehen. Vorzüglich aber muß für Kartoffeln Norddeutschland eine große Verehrung hegen, denn von Göttingen an bis Hamburg und so weiter habe ich überall und alle Tage, und manchen Tag zweimal, Kartoffeln auf den Tisch bekommen, und noch dazu zur Zeit, wo man schon die neuen erwartete. In Fischen, Krebsen, Hummern kann ein Liebhaber hier eher seine Rechnung finden. Es versteht sich, daß in den großen Häusern Köstlichkeiten keiner Art fehlen, denn die Hamburgischen Schmausereien sind ja berühmt; nur vom Alltäglichen ist hier die Rede. Mit den Preisen trifft es ohngefähr, wenn man dem, was man in Dresden bezahlt, die Hälfte zulegt. Zu rühmen ist der Medoc, den man überall gut und wohlfeil findet. Man trinkt das Viertel zu 2 gr. 8 pf. Das Doppelte bezahlte ich in einem der Pavillons an der Alster für ein Frühstück, das aus einem Viertel Medoc, Semmel und Butter und geräucherter Zunge bestand. Die beiden Pavillons an der Alster gehören mit zu den schönsten Kaffeehäusern der Welt, schon durch ihre Lage. Da bei der Forderung eine laute Stimme immer ausruft: Kaffee! so wird man in demselben Ru, da man sich niedersezt, auch bedient. Dabei liegen, wenn man nicht auf die Fremden achten will, fast alle möglichen Zeitungen zur Unterhaltung auf den Tischen. Und der Kaffee, wie sich von selbst versteht, ist bei seiner Wohlfeilheit immer von der besten Güte. — Damit soll denn aber auch das Kröbliche (für Hamburg allerdings ein wichtiger Artikel!) abgethan sein. (Von Gesellschaftstafeln kann ich nichts berichten, weil diese erst um 4 Uhr gehalten wurden und ich die Nachmittage lieber zu Spazierfahrten benutzte.)

(Fortsetzung folgt.)

Neuestes Leben und Treiben auf unserm Planeten.

Station Magdeburg, im März 1831.

Das Patent hätte ich in der Tasche, das, Correspondent für den geschätzten Planeten, von und über Magdeburg zu sein und erfreue ich mich dessen, da es mir von einem Ehrenmanne, für ein Ehrenblatt unaufgefordert, conferirt wurde. Es handelt sich jetzt darum, ob ich den Anforderungen Genüge leisten werde, welche geistige Robotti, wie Redakteur und Verleger, des immer mehr ans Licht hervortretenden Planeten, von mir erwarten! Ich kann nicht umhin, bevor ich den Cyclus meiner wahrhaften Berichte beginne, dieß und die Bemerkung voranzufenden, daß es mir fast ein Wagniß scheint, mit solchen Herren, die im Planeten Posto gefaßt haben, gleichen Weges fortzuschreiten. Nun, wenn die geschätzten Leser Rücksicht mit mir und meinem geringen Talente haben, und die Herrn Redakteur und Verleger mit meinen Zusendungen zufrieden sein wollen, so will ich es wagen, doch leiste ich im Voraus schon gern auf alle etwaige Kritiken Verzicht.

Magdeburg, der Name tönt schon lange in den Annalen der Zeit, ja er hat jetzt eben einen recht hellen Klang und blüht in üppigem Gedeihen, obschon Stürme verschiedener Art ihn zu vertilgen drohten, nimmt von Tage zu Tage an äußerer Schönheit und innerer Intelligenz zu. In wenigen Jahren vermehrte sich die Volksmasse um einige tausend Seelen, so daß es jetzt, wenn auch seiner gedrängten, alten Bauart nicht zu den größten, wohl aber zu den volkreichsten Städten der Preuß. Monarchie gezählt wird. Auch kann es, seiner bedeutenden Festungswerke wegen, mit Recht das Preussische Mantua genannt werden, lachend als Handelsstadt hervortreten, indem es eine Menge von wohlhabenden, hier und da glücklich speculirenden, ja selbst reichen Fabrik- und Kaufherren in sich hält. Dem Weltstürmer war es daher wohl nicht zu verargen, wenn er ein gar besonderes Augenmerk auf dieses Magdeburg geworfen, was ihm als ein tüchtiges Bollwerk an der stolzen Albis erschien, was sich aber, unter seiner jetzigen Regide, unter dem milden Scepter eines der besten Fürsten, wie Friedrich Wilhelm III. es ist, glücklicher fühlt, als es in der esclave des Unsättlichen sich befand.

Das Geschichtliche Magdeburgs, so wie dessen geographische Lage, ist wohl so ziemlich überall bekannt, als daß ich dieß paragraphenmäßig den am Ende ungeduldig werden den Lesern des achtbaren Planeten erzählen sollte, und ich will mich daher bloß auf sein inneres Thun und Treiben, so weit ich davon Kenntniß habe, beschränken. Außer mehreren sehr schönen Gebäuden besitzt Magdeburg nur eine einzige geregelte Straße, den sogenannten breiten Weg, auf welchem des Tages über ein wahrhaft mephistolisches Treiben, an schönen Sommerabenden aber ordentliche Wallfahrten Statt finden. So ist auch der sogenannte Domplatz oder neue Markt, mit schattigen Linden und den schönsten

Häusern bekränzt, der nur einzig geregelte Platz, an dessen östlicher Seite das alte herrliche Gebäude, der vielbekannte Dom, der selbst im Sturme Magdeburgs durch Tilly's Schaaren verschont wurde, und der jetzt durch die Gnade des Königs nach seinem ursprünglichen Bilde reparirt wird, steht.

Ein wahrhaft angenehmer Spaziergang inmitten der Stadt ist der sogenannte, 122 Ruthen lange, mit Bänken, einer Linden- und Kastanien-Allee versehene Fürstenwall, welcher im Jahre 1722 von dem patriotisch gesinnten hiesigen Gouverneur, Fürsten Leopold von Anhalt-Deßau, angelegt wurde.

Die Magdeburger sind im Ganzen genommen ein gutmüthiges Völkchen, wenn ihnen auch hier und da einige Rauheit nicht abzusprechen ist, die Nähe des Wassers erzhimert immer etwas. Sie leben gern gut und lustig, mögen sich dann und wann gern einem so genannten far niente hingeben und wissen den oft leicht erworbenen Verdienst (nulla regula sine exceptione) freundlich an den Mann zu bringen! Eine gewisse Wohlhabenheit leuchtet überall hervor, die von dem Steuergewaltigen bis zum letzten Packhofsdieners sichtbar ist. Zu diesem Ende giebt es denn nun auch eine Menge Fest- und Volksfeiertage hieselbst. Auch fehlt es hier nicht an Wein-, Kaffee- und sonstigen Trinkhäusern etc. Namentlich werden hier die Conditoreien stark besucht, unter denen die von Juary, Polug, Flury und Meyer, bei welchen auch zugleich ein Restauration verbunden, die mehresten Kestzänger haben. Unter den Bacchus-Tempeln steht der Schmager'sche oben an, hier finden sich Magdeburgs Kritiker und Bühnenkünstler in der Regel täglich zusammen, hier wird mancher Flasche der Hals gebrochen, und unter den eigentlichen Stammgästen soll namentlich ein wohlbeleibter Sänger den Vorzug führen! Ein recht gutes Glas Wein erhält man außerdem noch in den Weinhandlungen von Wolf, Neuschäfer (wo auch zugleich ein gutes Fremdenquartier) und Ballerstedt, im sogenannten Regenbogen, dessen erster Buchhalter, ein ganz scharmanter Mann und bereitwilliger Diener der Musen, daher ein treuer, von mir geliebter, Freund ist.

(Fortsetzung folgt.)

U n t e r s .

Wir Deutsche lieben zu sehr das Ehrwürdige, das Ehrverleugte, das Hochweise und Hochgelahrte, die schwerfällige Gediegenheit, und glauben nichts Gescheutes gesagt oder gethan zu haben, wann es nicht mit der Grandezza der Ehrwürdigkeit und Herrlichkeit geschehen ist. Bei uns geht die Ceremonie über die Sache selbst, die Form über das Wesen, darum sind und bleiben wir auch stets des heiligen römischen Reichs Erzeugenmonkenmeister.